

Redaktion:

Marxstadt, Proletarierhaus, Haus Nr. 1, Telefon Nr. 23.

Sprechstunden

des Redaktions: von 4 bis 6 tagl. für die Redaktion: von 9-3 Uhr taglich.

Manuskripte werden grundsätzl. nicht zurückgeschickt.

Nachrichten

des Gebietsvollzugskomitees und des Gebietskomitees der K. P. R. der Arbeitskommune der Wolgadeutschen.

Expedition:

Marxstadt, Agentur „Genossenschaft“ Samuilow, Haus des Gebietsvollzugskomitees.

Anzeigen

von dem Sowjet erhalten sind direkt an die Redaktion zu richten; von Privatpersonen — an die Agentur „Genossenschaft“.

Druckerei: Ecke des Internationalsplatzes u. d. Engelsstraße, Telefon Nr. 34.

Organisation der Arbeit.

Ohne Organisation kommen wir keinen Schritt vorwärts. Das war der Grundton der soeben beendeten Parteikonferenz. Wir müssen unseren Zentralapparat, das Parteikomitee vor allem organisieren.

Wir müssen unseren Apparat im Zentrum organisieren.

Wir müssen unseren Apparat für Agitation und Propaganda und schließlich unsere Organisationsabteilung organisieren — Das sind Einzelheiten der Beschlüsse. Ueber alle diese Organisationsformen hat man genau ausgearbeitete Pläne vorgelegt und dieselben zur Durchführung gut geübt. Doch eine Organisation ist, wie es mir scheint, verjessen gegangen. Wenigstens das weiß ich sicher, daß darüber keine so genauen Pläne vorgelegt und besprochen wurden. Das ist die Organisation der praktischen Arbeit. Es scheint mir selbstverständlich zu sein, daß da ebenfalls Arbeitspläne ausgearbeitet werden müssen, bevor wir zur Arbeit gehen. Wir ist das heute ganz klar geworden, als wir zum kommunistischen Samstag gingen am 9. Juli. Noch am Vormittag bekam ich die Mitteilung mit der Vorschrift: alle Kommunisten haben zu erscheinen. Für mich gab es keine Frage, ich werde fraglos gehen. Und kam auch pünktlich halb fünf, wie vorgeschrieben war. Doch was traf ich da? Vor dem Parteikomitee alles still und tot. Besorgt sah ich mich um nach der Kurmühe: Hast am Ende verspätet? Aber nein. Ich gehe hinein. Da fand ich einige Genossen. Allmählich kamen noch ein paar, und als es alles in allem mit Parteilosern und Fragen eine Stunde zu sagen! 23 waren und wir schon ein halbe Stunde über die Zeit gewartet hatten, zogen wir los mit Gesang besungener Lieber Stimmten zur Wolga. Da hatten wir unsere Aufgabe: Brennschiefer ausladen, Wasser auspumpen. Unten angekommen, gruppierten wir uns: Die Schwächeren pumpten, die Stärkeren nahmen das Foch der Lasttiere auf sich und trugen Brennschiefer ans Ufer.

Ich kann nicht sagen, daß die Arbeit besonders gut und fleißig von statten gegangen wäre. Die meisten waren verstimmt darüber, daß so wenig gekommen waren (selbst der Organisator der Samstagfeier fehlte). Ich war auch unzufrieden, doch aus anderem Grunde als die Genossen. Was mir nicht gefallen will, ist dies: es ist keine Organisation, kein kommunistischer Sinn in dieser Arbeit. Ich habe nicht das Bewußtsein, daß ich ein unerlässliches Glied bei dieser Arbeit wäre, habe auch nicht das Empfinden, daß ich etwas geleistet hätte, trotzdem ich nach Kräften arbeitete. Ja es scheint mir, wenn wir nicht einen anderen Zug in diese Sache hinein bringen so wäre es wirklich besser, wir hörten auf, denn wir blamieren uns nur damit. Einem jeden Bürger, der an diese Arbeit gewöhnt ist, muß es vorkommen, daß wir uns mit Kinderpielerien beschäftigen.

Doch wie können wir es besser machen? Unser Programm ist es nicht zu Lastträgern die Menschheit zu erziehen, sondern die Arbeit zu mechanisieren oder wenigstens etwas Bleibendes zu schaffen, das mit dem Parteiprogramm des gegenwärtigen Momentes einen Zusammenhang hat. Wenn wir die Arbeit so gestalten, so wird sicher auch ein anderer Geist in unsere „Samstage“ hineinkommen. Es müssen die Veranlagung, die Erziehung und Fähigkeiten eines jeden Parteigenossen in Betracht gezogen und ausgenutzt werden. Jeder muß das Empfinden haben, daß er ein unerlässliches Glied einer Organisation für eine bestimmte Arbeit ist. Das gibt der stärksten Hebel, der einen jeden von selbst verpflichtet zu erscheinen. Und ich bin überzeugt, ein jeder wird kommen, wenn die

Arbeit wirklich interessant und zweckmäßig organisiert wird.

Doch nun zur Praxis. Welche Arbeiten könnten wir vornehmen, die im kommunistischen Sinne wären?

Ich bleibe vorläufig auf derselben Barische mit Brennschiefer und schaue mich ein wenig um. Ich sehe da eine grobe, aber interessante Einrichtung. An einer der Wasserpumpen haben wohl die Arbeiter Windmühlflügel angebracht. Das Ding arbeitet großartig. Wäre es da nicht vernünftiger, wenn wir Kommunisten statt 2 Stunden mit Unterbrechungen zu pumpen, noch so eine oder zwei Mühlen aufgestellt hätten. Das hätten wir ganz sicher fertig gebracht, wenn der Organisator der Samstagfeier etwas Material in diesem Zweck dahin besorgt hätte.

Weiter könnte da ein Block, wenn auch in einfacher Form mit den einfachsten Werkzeugen eingerichtet werden, um den Brennschiefer aus der Barische auf die Dede zu schaffen.

Ferner könnten Schieferräder hergestellt werden, um den Brennschiefer ans Ufer zu befördern. Noch weiter — Wer wird es übernehmen, den Brennschiefer über den Sand in die Stadt zu bringen? Oder soll er bis zum Winter liegen bleiben? Dann haben wir jedenfalls Brennstoff, der aber nicht brennen wird, weil er naß ist. Also auch hier können wir etwas tun. Wie man es gefunden werden. Wie mir bekannt ist, haben wir schon einen ganzen Komplex eiserner Schienen speziell zu diesem Zweck bekommen, um über unsere „Halbwüste“ eine Bahn zu organisieren. Auch Wagonetten haben wir dazu. Doch alles liegt tot da vor dem (Kriegs)kommissariat. Wir sehen also eine ganze Reihe von Möglichkeiten, wie die Arbeit mechanisiert und damit erleichtert und billiger gestaltet werden könnte. Ich bin überzeugt, daß ein richtiger Organisator der Samstagfeier das zu Stande bringen wird. Hier hätten wir gerade die beste Gelegenheit und darin zu üben auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Und ein jeder würde mit dem Bewußtsein davon gehen, wirklich etwas geleistet zu haben.

Wollt ihr noch andere Arbeitspläne? Bitte schön. Wir haben eine zirkuläre Vorschrift gegenwärtig, aber den Kampf mit der Dürre die breiteste Propaganda zu machen. Doch wie: nur mit Worten? Man wird uns nicht anhören. Läßt uns mit der Tat beweisen, was wir wollen. Wenn wir Kommunisten von Marxstadt oder in einem Dorf auch nur einen einzigen Graben besetzen, oder Pflanzungen anlegen, um etwa die Sandberge zu besetzen, oder einen Damm bauen, der die Aufgabe hat, das Frühlingswasser aufzuhalten, so hätten wir wirklich mehr geleistet, als wenn wir jeden Sonnabend da unten ein paar Puh Brennschiefer heraustragen ans Ufer.

Doch um die Arbeit so zu gestalten muß vor allem ein Organisator an der Spitze stehen, der Aufgaben für Kommunisten zu finden versteht, der auch jeden einzelnen von uns weiß, wo er ihn hinzustellen hat, damit was geleistet wird. Auf diese Art werden wir uns nicht mehr lächerlich machen mit unseren Samstagtagen, sondern man wird nach unseren Werken urteilen, daß wir wissen, was wir wollen und auch fähig sind unseren Willen durchzusetzen.

Wollt wissen, wer von den Parteigenossen es übernimmt, die Arbeit in diesem Sinne zu organisieren.

Glückrecht

Telegramme.

Eine Vorpostenarbeit

Die Fundamentalaufgabe der Verpflegungskomitee in der Sowjetrepublik ist im gegebenen Moment die schnellste vollkommenste Realisierung der Verpflegungssteuer. Die Vertreter der Regierung an Ort und Stelle müssen diese Aufgabe als eine Vorpostenarbeit betrachten, da von der Versorgung unserer Industrie mit dem nötigen Brot unsere fernere Existenz abhängt.

In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit der bevorstehenden Verpflegungsarbeit hat das Allrussische Zentrale Vollzugskomitee den Beschluß gefaßt, zur Durchführung dieser Arbeit verantwortliche Arbeiter zu mobilisieren, und zwar sogar auf Rechnung von Sowjetinstitutionen, wobei vor einem zeitweiligen Schließen ganzer Abteilungen der Sowjetinstitutionen nicht zurückgeschreckt werden darf.

Einfach geben wir solche Lösungen zur Abwehr der Ueberfälle weißgardistischer Generale, und nur dank solchen Maßnahmen waren wir imstande, die Sache der Arbeiter und Bauern vor dem Untergang zu retten.

Zur Zeit braucht man natürlich nicht solch eine Katastrophe zu fürchten. Doch wir wissen und begreifen gut, daß das Endresultat der Verpflegungsarbeit unsere ganze Zukunft bestimmt.

Alles hängt in diesem Jahr von dem Gelingen der Verpflegungsarbeit ab. Und darum ist die Lösung der Sowjetgewalt — alles und alle an diese Arbeit!

Der zweite Kongreß der Kommunistischen Internationale des Jugendverbandes am 9. Juli wurde der zweite Kongreß der Kommunistischen Jugendinternationale eröffnet. Auf demselben erschienen über 100 Delegaten aus verschiedenen Ländern.

Dieser Kongreß ist der meistbesuchte in der Bewegung des Jugendverbandes der ganzen Welt.

Auf der ersten Sitzung wurde eine Reihe von Begrüßungsreden angehört.

Verpachtung von Unternehmungen. Eine Bestimmung des Rats

der Vollkommissare über Vorstellung an Kooperativen und Gesellschaften des Rechts staatliche industrielle Unternehmungen der Regierung zu pachten, ist publiziert worden.

Bei der Verpachtung werden kooperative Vereinigungen vorgezogen.

Waren Austausch. Die Petrograder Fabriken haben eine Expedition ausgesandt nach Turkestan um Reis, nach Samol um Gemüse, nach Jaroslavl um Del und Rohmaterialien. Nach Turkestan wird ein Zug mit Aluminiumgeschier, kosmetischen Präparaten und Eisenwaren besendet.

Die Arbeiter helfen den Hungierenden. Die Arbeiter in Schitomir haben, von dem Wunsch bewegt, der Bevölkerung der von der Missernte heimgeführten Gouvernements Hilfe zu erweisen, beschlossen, von ihren spärlichen Vorräten 2000 Arschin Manufakturware abzugeben. Die Manufakturware soll verkauft und für den Geldes sollen Nahrungsmittel für die Hungierenden erstanden werden.

Eine Aecherung der griechischen Regierung. Der griechische Minister für Äußere Angelegenheiten, Kodel, widerlegt formell in der Note an den Völkerbund für Äußere Angelegenheiten, Genossen Tschißerin, die Gerüchte, Griechenland wolle Sowjetrußland den Krieg erklären, und erklärt, daß Griechenland im Gegenteil friedliche Beziehungen anstrebt.

Handelsbeziehungen mit Norwegen. Der norwegische Handelsminister berichtete, daß die Frage über Erneuerung der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland in einigen Tagen von der norwegischen Regierung erörtert werden wird.

Streik in Berlin. Berliner Munizipalarbeiter (Stadtverwaltung) haben beschlossen, einen Streik zu erklären.

Der Vormarsch der Kemalisten. Die Kemalisten (türkische Aufständische) befinden sich 15 Werst vor Konstantinopel.

Offizieller Teil

Befehl Nr. 2.

Der Außerordentlichen Sanitätskommission für das Gebiet der Wolgadeutschen.

8. Juli 1921.

1. Der Befehl von der Bronierung des Kaltes wird abgeändert.

In der Niederlage der Geb. Abteilung für Bauten sind 300 Pfund Kalt als broniert zu rechnen.

2. Eine sanitäre Untersuchung der Gefängnisse ist sofort zu unternehmen.

3. Der vorhandene Affenstationstransport erweist sich bei der gegenwärtigen Epidemienlage als unzureichend. Deswegen bleiben alle Vorschriften der Geb. Außerordentlichen Kommission wegen Reinigung der Abgangsorte nur auf Papier.

Es ist daher eine Vergrößerung des Transportes durch Zuweisung von weiteren 10 Pferden vorzunehmen.

Dies hat die Kommunalabteilung durch das G. Vollzugskomitee zu besorgen.

4. Hundert Säcke Sägpäne sind für broniert zu halten, die übrigen für nicht broniert zu erklären.

5. Vyvoozooapay muß Sorge tragen für Beschaffung des nötigen Materials für Erzeugung von Kleibern für die Desinfektionsabteilung. Die Gebietsabteilung für Gesundheitspflege muß für Wäsche sorgen.

6. Die G. Kommunal-Abteilung

muß unbedingt zur Remonte der Wand bei der Choleraerkrankung schreiten.

7. Der ganzen Bevölkerung sind 1/4 Pfund Seife pro Person zu geben. Die Verteilung haben die Gebietsgesundheits- und die Stadt-Verpflegungsabteilungen durchzuführen.

8. Unbedingt nötig ist eine Reinigung der öffentlichen Plätze durch allgemeine Arbeitspflicht zu unternehmen. Die Durchführung hat die Gebietsabteilung für Kommunalwirtschaft auszuführen.

Die Gebiets Sanitäts- Außerordentliche Kommission.

Allen Anstalten (Behörden) und Organisationen wird vorgeschlagen zum 15. Juli d. J. dem Verpflegungskomitee (Subprodukt) nach beigefügtem Formular vorzustellen: Verzeichnisse der Angestellten, Arbeiter, ebenso auch Rotarmisten und Militär — Angestellten, welche Nationalkarten (Pass) aus den Zivil — Verpflegungsorganen erhalten. 2. Verzeichnisse ihrer Familienmitglieder, welche wirklich in Marxstadt wohnen, samt Verzeichnisse aller Verpflegungskarten, die sie haben; 3. Angabe seitens obenerwähnter Personen oder ihrer Familienmitglieder der Quantität ihrer Ausfaat, die sie im laufenden Jahre hatten — das alles ist zur Registrierung und Kontrolle notwendig.

Auf die nichtregistrierten Verpflegungskarten werden keine Produkte herausgegeben.

Die Leiter der Behörden (Anstalten) und Angestelltenkomitees sind für die

Wichtigkeit der vorgestellten Verzeichnisse verantwortlich.

Gen. Stellvert. der Vorst. des Gouv. Vollzugskomitees: Sandberg.

Verpflegungskommissar Müller-Ratis.

6. Juli 1921.

Marxstadt.

Table with 4 columns: Name, Address, and other details for the 7th Regional Party Conference.

Zur 7. Gebietspartei-Konferenz. (4.—7.)

Bekanntmachung.

Das Präsidium der 7. Gebietspartei-Konferenz der K. P. R. der Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen bringt zur Kenntnis, daß der Bericht des Gen. König über die Tätigkeit des Gebietspartei-Komitees in nächster Zeit in den Nachrichten neu erscheinen wird, da der in der Nr. 64 der Nachrichten vom 9. Juli d. J. gedruckte Bericht nicht dem Inhalt des gehaltenen Berichtes auf der Konferenz entspricht.

Unterschriften der Mitglieder des Präsidiums.

Die 7. Gebietspartei-Konferenz (4.-7. Juli 1921).

(Fortsetzung des Berichts Gen. Wegner.)
Außerdem wurde dabei eine energische Agitation von allen Parteimitgliedern geführt.

Es ist aber nicht genug gute Vertreter auf die unparteiischen Kongresse zu bekommen, sondern es muß auch dafür gesorgt werden daß die Verhandlungen der Konferenz einen praktischen Inhalt aufweisen. Darauf ist besonders Wert zu legen, denn jede Konferenz soll einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihre Besucher machen und nicht etwa bei den Teilnehmern nach dem sie wieder in die Fabrik oder auf das Dorf zurückgekehrt sind nur die Erinnerung an den Besuch einer Schwärzherbude hervorrufen. Konferenzen die ihren Zweck verfehlen sollten lieber garnicht abgehalten werden, denn sie bringen mehr Schaden als Nutzen. Die Parteioptionen müssen ihre besten Kräfte zu diesen Arbeiten hingeben. Jeder Delegat muß auf einer solchen Konferenz das Empfinden der Verantwortlichkeit gegenüber seiner Tätigkeit bekommen und deshalb schon aus innerem Antrieb heraus an der Konferenz lebhaften Anteil nehmen. Die Konferenz soll bewirken daß es sich nicht trennt von der Sowetsarbeit sondern als Verwalter auf der Staat sieht und von diesem Standpunkt aus wird er dann auch seine Maßnahme und Anweisungen zwecks Verbesserung und Ausbaus des Sowetsystems geben. Derartige Konferenzen werden ihren Zweck nicht verfehlen, sondern viel zu der Abschaffung des Bürokratismus beitragen und größere Gruppen unparteiischer Arbeiter und Bauern als Stützen für den Sowetsapparat gewinnen helfen.

Die nächste Form der Agitationsarbeit unter den Parteilosen bilden die öffentlichen Versammlungen der Partezellen, wie da sind allgemeine Versammlungen der Organisation mit den Vertretern der professionellen Verbände, öffentliche Sitzungen des Volksgesundheitsrates u. dgl. m. Viel Sorgfalt muß bei dieser Art Propaganda auf die Auswahl der auf die Tagesordnung zu stellenden Fragen der Versammlung verwendet werden, denn um durch diese Agitationsform Erfolge zu erzielen ist es eine Hauptbedingung, daß den Gästen die durch die Versammlung zu erörternden Fragen interessant sind. Aber auch die Behandlung der Fragen muß dementsprechend eingerichtet werden, d. h. die Debatten müssen in einer anregender Weise geführt werden, daß jeder einzelne sich beteiligen kann. Die Tagesordnung muß vor der Versammlung von den an der Versammlung teilnehmenden Parteimitgliedern in Form von Berichten besprochen werden. Dann muß eine lebhafte Agitation geführt werden, damit möglichst viel Parteilose an der Versammlung teilnehmen.

An vierter Stelle verzeichne ich hier die Form der Agitation durch das Beispiel. Hierzu gehört die Abkommandierung der verantwortlichen Arbeiter zum Pflug und die sogenannten Arbeitskampagnen. Der Parteilose ist gewöhnt zu sehen, daß der Kommunist vorangeht. Im Krüge war dies auch der Fall und diese Taktik hat uns zum Ziele geführt. Jetzt nach dem Besuche der blutigen Gefechte glücklich hinter uns liegt, muß der Kommunist an der Wirtschaftsfrente vorangehen.

In den großen Fabriken veranstalten Parteigenossen Musterarbeiten mit den Parteilosen; und diese Musterarbeiten spielen eine bedeutende Rolle in der Erzeugung von Produkten. Diese Form der Agitation muß erweitert werden, sie muß vor allen Dingen auch auf das Land übertragen werden wo sich dann der Kommunist als Landwirt bewähren soll. Die Maschinen, Pflüge, das Vieh muß vorbildlich behandelt werden. Die Leistungen und Erfolge müssen Zeugnis von dem guten Willen und den Absichten der Kommunisten ablegen und durch die Tat auf das neue und heffere Leben der Zukunft hinweisen. Die Lebensweise der Parteigenossen darf dabei nicht gegenüber den Parteilosen eine bessere sein, soweit er nicht selbst durch Fleiß und Tätigkeit seine Lage zu verbessern imstande ist. Dies gilt hauptsächlich für Parteigenossen die von verantwortlichen Stellen an den Pflug oder in die Werkstätte geschickt werden.

Die Musterarbeit ist vornehmlich in den wirtschaftlichen Produktionswe-

gen eingeführt worden, wie auch in den Sowetsinstitutionen. Ein mußergültiger Dorfsozial kann die beste Agitation unter den Bauern führen. Hier müssen wir unterscheiden, daß unsere Situation uns eine andere Arbeitsweise der Verwirklichung unserer Ideen aufzwingt. Die Propaganda gilt heute mehr als das gewalttätige Bedrängen der Massen, die Wichtigkeit dieser Frage wird sich mit der Entwicklung der gegenwärtig gegebenen Umstände immer mehr das Bürgerrecht in unseren Parteioptionen erwerben.

Eine bereits in Petersburg bestehende Organisation bei den Parteilosen sind die Trupplagen der bei den Zellen zugelassenen Arbeiter und Bauern zwecks Heranziehung zur praktischen Sowetsarbeit. Diese Organisation wird folgendermaßen zusammengestellt: Ein jedes Parteimitglied hat die Aufgabe zwecks Agitation eine Gruppe unparteiischer an sich anzuschließen. Aus dieser Gruppe werden dann diejenigen, die nach Ansicht der Partezelle die besten und geeignetsten sind, in einer Stammliste zusammengestellt und zu jeder Sitzung der Zelle wie auch zu den Responsversammlungen eingeladen, von Zeit zu Zeit werden dann die Parteilosen aller Partezellen zu größeren Versammlungen eingeladen. Das ist das stärkste Band der Partei mit den Parteilosen. Aus diesen Parteilosen gehen dann die Kandidaten für die Partei hervor. Auf dem Lande werden durch diese Methode die besten aus der Schicht der ärmeren Bauern zur Parteiarbeit herangezogen. Dieses verlangt aber sehr viel Arbeit und strengste Disziplin eines jeglichen Parteigenossen.

Die Wichtigkeit einer derartigen Organisation läßt sich schon darin erkennen, daß die Parteioptionen der Parteilosen in den breitesten Schichten der Arbeiter und Bauern gewinnt die vielleicht nicht in die Partei aufgenommen, aber gut ausgenutzt werden können. Dieser Hilfsorganisation muß die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn aus einer Hilfsorganisation, die wir in's Leben rufen und nachdem sie besteht einfach vergessen und uns nicht mehr darum kümmern, wird leicht eine gegnerische Organisation entstehen.

Die sechste Form der Agitation unter den Arbeitern und Bauern besteht in der Abkommandierung der verantwortlichen Sowetsarbeiter vor den Parteilosen. An festgesetzten Tagen haben die Genossen verantwortlichen Arbeiter ihre Berichte vor den unparteiischen zu machen, denen eine Debatte angeschlossen wird. Diese Versammlungen haben die Aufgabe die breiteren Massen im Kurs der Arbeit zu halten, die die Sowetsinstitutionen leisten. Eine derartige Tätigkeit ist von sehr großer Bedeutung für die Emporarbeit der Parteilosen. Es kommt hauptsächlich darauf an, daß diese Arbeit auf die richtige Grundlage gestellt wird und sie somit eine Schulung der Parteilosen darstellt. In Petersburg hat man auf diesem Gebiete folgende Arbeit geleistet: Aus jeder Fabrik sind ein oder zwei Arbeiter in die Sowetsinstitutionen delegiert worden. Diese Delegierten wurden von den allgemeinen Versammlungen gewählt. Das Abdelegieren solcher Arbeiter wird von Zeit zu Zeit wiederholt und von den Partezellen stets vorbereitet. Die Liste der unparteiischen Arbeiter die zur Sowetsarbeit geeignet sind werden von Parteioptionen angesammelt und systematisiert. Zu dieser Arbeit gehört auch die Heranziehung der Massen zur Kontrolle der Arbeit in den Sowetsinstitutionen und die Tätigkeit in den Arbeiter- und Bauern-Inspektionen laut Instruktionen.

Ein sehr gutes Mittel sind die Diskussionen über die laufenden Aufgaben der Sowetsgewalt.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch die Anknüpfung der Parteilosen zur Agitation für die Unternehmungen der Arbeiter- und Bauern-Regierung.

Das wären die als praktisch und erfolgreich erprobten Formen die uns bei dieser Arbeit dienen können.

Es muß gegeben werden, daß es noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten gibt, um die unparteiischen Massen näher an die Partei heranzuziehen und darunter auch noch mehrere die wohl gute Resultate zeitigen können. Ich erinnere hierauf die Klubs.
Was ich aber hier in meinem Be-

richt anführen ist für die jetzige Zeit, für uns unbedingt abtig und muß zur Heranziehung der Parteilosen an die Partei als erstes Mittel in Anwendung gebracht werden.

B. Wegner.

Bericht

der Kontrollkommission. Berichtstatter Genosse Fritzbeg.

Der Bestand der Kontrollkommission, die auf der 5. Parteikonferenz im November 1920 gewählt wurde, bestehend aus den Genossen Reschetow, Blinow und Miller hat sich ganz geändert. Von dieser Zeit an wurden die Gen. Miller und Blinow auf der 6. Parteikonferenz durch die Genossen Holzmann und Fritzbeg ersetzt. Der ganze Bestand dieser Kommission wurde Anfangs April d. J. nach Moskau auf die Kurse der Zentral-Außerordentlichen Kommission abkommandiert. Dabei ist zu bemerken, daß während dieses Bestandes nicht eine Sitzung und überhaupt keine Arbeit stattgefunden haben, und zwar weil gleich nach der Konferenz Gen. Reschetow und Fritzbeg nach dem Volzger und Seelwälder Bezirk abkommandiert wurden, ersterer als Bevollmächtigter des G.-Volksgesundheitsrates und Fritzbeg als Mitglied des Rev. Tribunals. So fanden eine ganze Reihe Umgestaltungen der Kommission statt bis zum 1. Mai, wo wieder eine Kontrollkommission gewählt wurde im Bestande der Gen. Miller, Malis, Papschikow und Pisarew. Am 21. Juni ging wieder eine Veränderung vor sich, an Stelle des ausgeschiedenen Pisarew trat Gen. Fritzbeg, der unterdessen von Moskau abberufen wurde.

Alle diese unnormalen Erscheinungen, konnten natürlich nicht unbemerkt an der Arbeit vorübergehen, so daß es nur möglich ist einen Bericht vom 11. Mai bis zum 4. Juli 1921 zu erstatten.
Laut dem Antrage des G.-Komitees eine Revision seiner Arbeit zu unternehmen, wurden einige Unterabteilungen revidiert die Organisations-Instruktionen-Unterabteilung und die Finanz-Unterabteilung.

In der Organisations-Instruktionen-Unterabteilung wird die Arbeit erst seit Mai Monat geführt nach den Umständen und dem Banditentum.

In dieser kurzen Zeit ist eine große Arbeit geleistet worden: die Zählung unserer Mitglieder nach den Verlässen und der Bewegungen des vorhergegangenen Moments.

Die Verbindung mit den Zellen existiert beinahe garnicht. Die Instruktion geht nicht regulär.

Da die Kontrollkommission nicht die Möglichkeit hatte, sich mit den Arbeitern der anderen Unterabteilungen bekannt zu machen, so kann sie keinen vollständigen Bericht geben, es sei nur bemerkt, daß die Arbeit in letzter Zeit in der Abteilung für Agitation und Propaganda und in der Abteilung für Verwaltung anzuleben beginnt. Was die Kontroll-Verteilungsabteilung anbelangt, so ist sie in einer traurigen Lage und die Frauenabteilung arbeitet schwach aus Mangel an Arbeitern.

Was die Arbeitslinie des Gebietskomitees betrifft, so ist zu bemerken, daß sie von der Kontrollkommission als richtig befunden wurde.

Rede von J. Matern.

Da Gen. König sehr wenig über die Arbeit unter Frauen sagte, so will ich manche Ergänzungen geben.

Wir arbeiten jetzt 11 Monate, wenn wir nur die Monate nehmen, als wirkliche Arbeiter in der Abteilung waren. Als wir anfangen, sahen wir uns um, und da wir Frauen nur in dem Verband der Sowetsarbeiter und dem Lebzerververband fanden, und da kein Fabrikproletariat da war, so fingen wir die Arbeit unter den Frauen an, welche auf den ersten Ruf zu uns kamen, das waren die Notarinnenfrauen; zu ihnen kamen später auch die Hausfrauen hinzu und so kam es, daß diese Arbeit angefangen und weiter geführt wurde; in den professionellen Verbänden wird bis jetzt noch nicht gearbeitet, obwohl das Leben verlangt dort zu arbeiten; aber so lang wir keine neuen Kräfte in unsere Abteilung bekommen wird das unmöglich sein. Doch muß man konstatieren, daß in Volzger, wo Textilarbei-

terinnen sind, der Anfang zur Arbeit gemacht ist.

Außer die Arbeit in den Städten einzuführen, hat die Frauenabteilung noch eine unparteiische Frauenkonferenz des Gebietes durchgeführt und den internationalen Tag am 8. März. Die Bäuerinnen haben sich nach der Konferenz zu organisieren angefangen, was aber daraus wurde, wissen wir nicht, da wir keine Instrukturen haben.

Was die Zeitung anbelangt — so haben wir Artikel für die Frauen in den „Nachrichten“ geschrieben und 2 Nummern der Frauenzeitung herausgegeben. Diese Arbeit ist aber dem Zufall preisgegeben und wird nicht planmäßig geführt, da wir keine spezielle Organisation dafür haben.

Leiterin d. Frauenabtl. J. Matern.

Diskussion.

Reichert. Wir haben drei Parallelberichte mitangehört. Alle sind richtig durchdacht. Einer der größten Fehler ist der, daß all zu viel in Angriff genommen und nichts durchgeführt wird. Es ist zu viel Theorie und zu wenig Praktik. Wir sollten aus den Ergebnissen der Volkskolonien der letzten Zeit lernen und danach arbeiten. Der Banditentum hat nicht nur Schattenseiten, er hat auch seine Lichtseiten. Er hat uns gelehrt, worin wir gesündigt haben. Wir haben nicht richtig erwogen, wer unsere Freunde und wer unsere Feinde sind. Der oberste Teil diejenigen, die wir in unseren Abteilungen hegen und pflegen und der unterste Teil, die nichts wollen, das Lumpenproletariat, — das sind unsere Feinde, für sie ist die Sowetsmacht nur eine Melkkuh. Nur der arbeitende, wirklich arbeitende Bauer ist unser Freund. Haben wir uns den zum Feinde gemacht, gehabt, so sind wir selbst schuld. Alle Arbeit ist umsonst, solange wir Erscheinungen haben in unseren Kolonien, so daß der Bauer nicht untergehen kann: sind Banditen, oder sind Vertreter der Regierung? Wenn z. B. ein Tribunal ins Dorf hinein kommt und als erstes verlangt: 2 Schafe und so und so viel Brot oder Mehl — das sind Banditen! Die sollte man nach Moskau bringen.

Die Partei war nicht revolutionär genug. Das war unser Fehler. In Volzger ging man revolutionärer vor. Als die Gefahr nahte, verteilten sie das vorhandene Getreide. Jetzt haben wir die Feuerprobe gemacht. Wir haben von unserem Volk gelernt, daß wir uns zu viel mit Papierunterschriften beschäftigen. Nicht „Propaganda“ unterschreiben sollen wir, sondern hinaus ins Dorf! Was war unsere Zeitung bisher? — Nur was „Durch's Nitz“ gesprochen wurde, sonst kam nichts heraus. Der Bauer hat nur gehört, was Naturalsteuer ist. Der Bauer lechzt nach Wissen. Wir haben hier schon 2 Tage gesprochen, aber noch keinen Beschluß gefaßt, mit dem wir hinaus gehen könnten an die Arbeit. Hinaus ins Volk müssen wir, das der Sowetsmacht entfremdet ist. Elektrifikation — das ist schön und in Zukunft auch nötig. Aber die gibt uns noch kein Brot in den nächsten Jahren. Konzeptionen, Verpackungen — das sind gegenwärtig Nebenfragen. Was soll ich gegenwärtig tun? — Das Volk vor allem gewinnen. Bemäckerungen anlegen, Gemütsbau treiben, Plantagen anlegen, die heute gegeben.

Prodnalag — da haben wir ein Thema, wo wir wochenlang daran arbeiten können im Dorf. Alle Politik kommt gegenwärtig aus dem Wagen.

Selbst Parteigenossen haben nicht begriffen, was die Naturalsteuer will. Kämpfen mit dem ersten Feind — dem Hunger. Den müssen wir bekämpfen, denn werden wir der Lage Herr. Wir haben uns verständig am Volk darin, daß wir ein Häuflein hierherkommen ließen und ließen das Volk zusammenreißen. Das haben wir vor allem wieder gut zu machen.

Berger. Gen. Reichert hat recht. Es werden nur Resolutionen abgefaßt. So auf der Bez. Konferenz. Die Resolutionen sind bis jetzt noch nicht ausgeführt. Und in der Tat wird nicht gemacht. Gestern wurde Schäfers Fabrik auf 2 Wochen zugemacht. Jetzt, wo wir sie am meisten brauchen, Weiber — die Jugendorganisation wird zu wenig berücksichtigt. Diese muß ausgebildet werden

für die Zukunft. Wir müssen die Jugend mit Rat und Tat unterstützen. Ferner — es sind in der Partei sehr zu eifelhafte Elemente. Die müssen ausgehoben werden. Unsere praktische Aufgabe ist: die Wirtschaft aufbauen und die Jugend unterstützen.

Leiler J. Gen. König hat in seinem Bericht von der letzten Konferenz im März angefangen, Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Es wäre viel an der Arbeit des G.-b. Parteikomitees zu zu kritisieren. Es hat wenig getan. Die Verpflegungsfrage — da hat das Parteikomitee die Hauptschuld. Der Grundfehler daheim vom Januar an.

In dem Kampf mit den Banditen sah man, daß das Parteikomitee etwas leisten wollte. Doch auch sind Fehler geschehen: es wurden überflüssige Genossen an die Front geschickt. 78 Genossen sind im Kampf gefallen. Das ist ein Fehler des Parteikomitees. Das P. R. hat sich nicht richtig überlegt, was zu tun ist, und hat die Genossen in den Tod gejagt. Das sind die 2 größten Fehler des P. R. die in der ersten Hälfte von Januar bis März geschehen sind. Von dieser Zeit hätte Gen. König seinen Bericht geben sollen. Ich hoffe, daß das Gen. König in seinem Schlusswort nachholen wird.

Antrag: Schluß der Rednerliste wird abgelehnt.

Wegner: Viele Genossen haben die Tagesordnung nicht ordentlich studiert. Darum kritisieren sie den Bericht des Parteikomitees von der praktischen Seite. Die Fragen von der Naturalsteuer und andere werden morgen verhandelt. Der heutige Bericht geht dahin, um nachzuweisen, daß je schwieriger die Lage ist, um so strenger die Organisation sein muß.

Gen. Reichert widerspricht sich selbst. Er schlägt vor, hinausgehen ins Dorf an die Arbeit. Doch daß dazu Organisation nötig ist, hat er vergessen. Das ist ein Fehler, den er schon eine Reihe von Jahren hindurch begeht. Der Standpunkt des Gen. Reichert wird uns zu dem einen Opportunismus bringen. Wir können nie eine Wirtschaftsorganisation aufstellen, wenn wir nicht eine Parteioptionen haben.

Schwab. Ich wollte heute nicht reden doch ich greife zum Wort, weil ich in Gen. Leisers Auftreten einen gewissen Schritt sehe, das Parteikomitee zu beschuldigen. Wenn Gen. Leiser behauptet, daß an der Verpflegungsfrage das Parteikomitee schuld sei, so sage ich, daß er vielleicht mehr schuld daran trägt, als das gegenwärtige Parteikomitee.

Das Zentrum traut uns nicht. Das ist das Grundübel. Doch woher kommt dieses Verhalten des Zentrums zu uns? Wir sollen wissen, daß da nicht das gegenwärtige P.-Komitee, sondern wir selbst daran schuld sind. Wir waren nie eine solche Organisation, mit der man rechnen konnte. Wir stellen uns selbst so, daß man auf uns schaute, als auf unmündige Kinder. Der vorjährige Streit — das ist der Anfang zu diesem Verhalten des Zentrums zu uns. Unterschämte, gewissenlose Verleumdungen einer ganzen Organisation gegenüber wurden im Zentrum gemacht.

Daß es hier in der Partei, doch die Leute gab die Pskow und Wolodko in die Ohren raunten, daß hier noch viel Frucht vorhanden sei — daher kam der Talski Dtrjad mit der Aufgabe 5 Millionen und Frucht hier zu nehmen. Nach im vergangenen Jahre wurde der schändliche Beschluß von der Part. — Konferenz abgefaßt. Dieser wurde von der Parteifraktion auf dem folgenden Parteikongreß durchgedrückt. Das war der Beschluß, daß im Gebiet nach der Aussaat 1920 noch 6 Mill. Pud Getreide vorhanden seien. Das Zentrum hat dem geglaubt und selbstverständlich verlangt, diese Frucht zu schütten.

Die Genossen im Zentrum wurden falsch informiert. Daher diese Lage. Die Talsker haben nicht zu viel bekommen. Die haben nur die Leute benötigt. Das Gebiet haben nicht reinnert, sondern wir selbst. Wir bekamen nach im Februar vom Zentrum Befehle, als schon Wankin auftrat.

Wir konnten nicht anders handeln. Wir haben schließlich Gen. Pskow selbst mit der Nase berast gestochen und ihn mit der wirklichen Lage be-

kannt gemacht, so daß er sich an die Saare gefügt hat und die Genossen, denen er getraut hatte als Propagandist begraben. Da liegt der Hund begraben, daß wir uns kein Parteikomitee wählen konnten, sondern annehmen mußten, der uns zugeschickt wurde.

Die Mobilisation, von der Gen. Leiser spricht, ist auch eine Frage. Als die von hier geschickten Genossen nach Seelmann kamen boten wir ihnen an in der Stadt zu bleiben. Doch Gen. Bartel sagte: Ich bin nicht gekommen, um hier in den Abteilungen zu sitzen, sondern um zu kämpfen.

Was die Neu-Tarhyler betrifft, so ist es eine Frage, wer schuld ist. Warum diese geschlafen haben, als die Wanditen kamen, ist noch nicht bekannt. Allerdings sind sie selbst an dem Unglück schuld. Wenn Pfannenstiel nicht geküßt hätte, wäre vielleicht auch das Parteikomitee schuld gewesen?

Hill. So lange das Gebiet organisiert, sind Uneinigheiten bei uns. Gegenüber dem Zentrum bestand keine Organisation. Erst fangen wir erst an, uns zu organisieren. Also über das Vergangene—ein Strich! Die Dauer des Walzer Bezirks fragen, ob sie fragen können, ob sie Samen bekommen. Darüber müssen wir als erstes entscheiden.

Weiter—der Jugendverband beschäftigt sich nicht mit dem, was seine eigentliche Arbeit ist. Er ist ein politischer Verband und sie arbeiten das selbe, was in den prof. Verbänden gearbeitet wird. Das ist unnormal. Darum leidet diese Organisation auch

Schneider. Die Russen sagen: Es ist leider doch die alte Fese hier angestrichen worden. Und ich muß sagen, es riecht nicht gut danach. Unser Gebiet hat dadurch gelitten, daß wir keinen Subkom hatten. Der Subprodrom wurde bei uns zum Abgott. Gen. Hill sagt, es war keine Organisation da. Das möchte ich bestritten. Es waren hier Genossen, eine kleine Gruppe, die organisiert war und nach Organisation strebte.

Doch an diese Kleben sich solche Partigengruppen, die andere Interessen hatten und die uns in diese unglückliche Lage gebracht haben. Gen. König hatte recht, daß er diese Fese nicht angestrichen hat. Das mögen Geschichtsschreiber einmal studieren. Wir haben uns gegenwärtig mit anderen Fragen zu beschäftigen. Wenn die ausländischen Genossen die gegenwärtige Lage für unnormal finden, so ist das selbstverständlich.

Doch das wir darüber außerordentliche Versammlungen einberufen und tagtäglich Blech darüber geschmeidet wird, so ist das wieder unbedeutend. Das Parteikomitee hat Tag und Nacht gefressen und sich den Kopf zerbrochen über die Verpflegungsfrage. Dennoch werden geschlossene Versammlungen und dergleichen verlangt. Also diese Antägen mögen von der Konferenz an aufhören! Die Genossen sind ein und der halber Monat hier. Was könnten wir da machen?

In der Parteiorganisation gab es bisher 4 Gruppierungen. Da sind die russischen Genossen, die vom Zentrum hierher geschickt waren. Die fühlen sich gekränkt. Die zugewandten ausländischen Genossen fühlen sich ebenfalls ungemütlich. Nun das ist ja selbstverständlich! Da gibt es Unbequemlichkeiten, kein Quartier, mangelnde Verpflegung. Das alles trägt bei zu einer gewissen Stimmung.

Man haben wir hier noch die Ueberbleibsel der alten Gruppe. Alle diese Genossen zusammen zu bringen und daraus eine einheitliche Organisation zu schaffen, das war keine leichte Aufgabe. Das Parteikomitee mußte sich einfach zum Fuhrer herabwürdigen und jeden einzelnen Genossen zu überreden suchen: lassen wir die alte Geschichte!

Eins kann ich konstatieren. Wenn wir gegenwärtig auch nicht viel aufeinander können, doch jetzt ist ein einheitlicher Wille geschaffen. Wenn eins und das andere noch happens, so können wir doch einen einheitlichen Willen konstatieren. Das ist das Segenreiche. Und darum:

Diesen einheitlichen Willen begrüße ich. Wenn wir diesen wahren lernen und ihn zu schätzen verstehen, so werden wir der gegenwärtigen Lage Herr werden. Wir haben noch viel zu viel klembürgerliches an uns. Wir klatschen viel zu viel.

Das war es, das diesen Zustand herbeiführte, daß wir früher mit Parteigenossen zusammenstanden und konnten uns kaum in die Augen schauen.

Nun der einheitliche Wille ist da, den wollen wir nun wahren. Der Plan

des Parteikomitees muß unbedingt ins Leben gerufen werden. Doch dazu ist noch eins nötig. Nicht so soll es sein wie bisher, daß jeder in allen Kleinigkeiten das Parteikomitee überumpelte, sondern als ein Stad hat das Parteikomitee da zu stehen, dessen Direktiven sich jeder fügen muß. Der Plan wird von der Parteikonferenz festgelegt, das P-Komitee gewählt. Und dem wollte wir sagen: du bist hier als Stad, müßt Abrechnung abgeben von deiner Arbeit. Und darum—wehe dem der sich den Direktiven nicht fügen wollte!

Meisinger. Ich konnte leider der Rede des Gen. Leiser von Anfang an nicht beiwohnen. Aber soviel ich daraus vernommen haben, so hat sie etwas jungfräuliches, scheinbar unschuldiges an sich. Die Tätigkeit des Parteikomitees von Januar bis März wurde von Gen. König außer Betracht gelassen. Und das Parteikomitee soll schuld sein an der gegenwärtigen Verpflegungsfrage. Ist nun der Drei einmal angerührt, so können wir nicht dazu schweigen. Wer ist schuld an unserer gegenwärtigen Lage?—Diese Sache muß an Tageslicht kommen. Die 5 Parteikonferenz und der 6 Rätelongreß haben bestimmte Resolutionen angenommen, daß noch so und so viel Getreide im Gebiet vorhanden sei. Diese Resolution wurde mit bestimmter Absicht durchgedrückt, die Opposition zu schlagen.

Heute wissen wir und sehen es daß diese Resolution eine falsche war, denn sie konnte nicht erfüllt werden, trotzdem man uns "Generäle, oder "Vormünder, hierher geschickt hatte, die diese Resolution durchzuführen sollten. Damals war die Verpflegungspolitik im Gang. Damals hätte Gen. Leiser reden sollen. Doch wenn er heute mit einer Beschuldigung uns gegenüber auftritt, so ist das schon nicht mehr jungfräulich, das ist einfach unverständig. Das damalige Parteikomitee hatte einfach begriffen es noch, daß es vor dem Untergang steht. Darum hat es diese Resolution abgefaßt, um sich vor dem Zentrum glatt zu machen und als edle Kommunisten zu gelten. Da ist der Nagel zu unserem Sarg!

Gerade Gen. Leiser wurde damals soviel ich mich erinnere, als Brotauspumper nach Walzer geschickt. Wir kamen damals hierher, verzweifelt über die aufgelegte Kaswertka, wir sahen, daß es unmöglich ist, das durchzuführen. Doch wir waren damals die "Kleinbürger" man glaubte uns einfach nicht. Nun will man uns auch noch anschwärzen. Judas-ähnlich stellt man sich jetzt hin und sagt: wenn sie Mißbräuche gesehen haben, so hätte man darüber berichten sollen. Nun, Leiser, sich wußten, daß Mißbräuche tatsächlich gegeben; sie standen im Parteikomitee. Hätten sie nicht darüber berichten sollen? Hat das Gen. Leiser getan? Entschieden nicht!

Die alte Sumpfpolitik hat uns ruiniert. Gen. Leiser sieht nun, daß wir ruiniert sind, aber er sieht nicht, wie schwer es uns war, im Parteikomitee zu sitzen mit dem Stempel auf der Stirn: "Kleinbürger". Wir waren da eine dicke Null den Generalen gegenüber, die man uns hier geschickt hatte. Wir waren auf dem 8. Märzischen Rätelongreß: ich—Meisinger, Mohr und Schwab, wir sprachen mit Kristianski und haben ihm unsere Lage geschilbert, verlangten daß unsere Arbeiter zurück kommen dürfen, er hat uns auch angehört und versprochen das zu tun. Doch die Tat folgte nicht.

Wir erfuhren später, daß kurz nach uns Palun dort war. Da hat man ihn gefragt dürfen diese Arbeiter dort hinterantwortete kurz: "nein" Und so hat man einen dicken Strich über unsere Angelegenheit gemacht.

So blieb die Kaswertka über unserem Gebiet. Nichts hatte man getan, um sie abzuändern. Und als schließlich auch die Subprodromschicht mußte, daß nichts mehr zu nehmen ist, so hat man auch ihnen im Zentrum nicht mehr geglaubt.

Also nicht jungfräulich auftreten, Gen. Leiser! Ehrlicher wäre es gewesen zu sagen: wir selbst, die kommunistische Partei, sind schuld an unserer Lage. Wir hatten nicht genug Autorität, um uns vor dem Zentrum geltend zu machen. Doch nun soll und kann es anders werden wenn wir kräftig und einmütig ans Werk gehen, um unsere Fehler wieder gut zu machen.

Vorschlag, die Rednerliste zu schließen. Der Antrag wird angenommen die Zeit für jeden Redner wird auf 5 Minuten beschränkt.

Schmidt Valtasar. Ich begrüße die Arbeit, die in Zukunft durchgeführt werden soll. Man möchte sich doch nicht so aufregen, wenn aller Dreck aufgeführt wird. Wollen lieber den Dreck wegräu-

men, dann wird uns die Cholera nicht treffen. Nach drei einhalb Jahren hören wir nun, daß eine wirkliche kommunistische Zelle hergestellt werden soll. Also einmal wirklich einen Plan aufstellen und ihn auch durchführen. Wir hatten bisher noch keine kommunistische Organisation. Doch nun haben wir durch die alten Beispiele gelernt. Wir wissen, daß diese Mißgriffe uns nur geschadet haben; jetzt kommen wir weiter. Talente waren bisher begraben. Jetzt sollen und können sie sich entwickeln: Elektrofikation und anderes wollen wir einführen, aber jetzt müssen wir es machen, wie Reichert sagt: hinaus unter die Bauern. Dort aufklären, dort organisieren! Also nicht viele Resolutionen abschaffen, sondern praktische Vorschläge und diese auch durchführen.

Schwab. Schneider sagt: Es ist vielleicht doch gut, daß die alte Geschichte besprochen wird. Wir wollen auch nicht mehr lange suchen nach Schuldner. Aber wenn jemand morgen kommt und sagt: und wir sind überzeugt, daß das nicht richtig ist, so werden wir fortan sagen: Wir werden nicht anders stimmen, als wir unser Gewissen vorsetzt. Auch sollten wir uns nicht Anerkennungen beim Zentrum erbitten, sondern erschlagen müssen wir uns diese. Dann werden wir die richtigen Beziehungen haben.

Stürmer. Schneider hat Gen. Berger angegriffen mit den außerordentlichen Versammlungen. Doch die Poppschmerzen, die dem Gen. Schneider dadurch bereitet wurden, scheinen geholfen zu haben. Die klare Linie ist nun gefunden worden. Und wenn er mit "Spießbürger" um sich wirft, so ist das nicht am Platze. Gen. Schwab sagt: was da drinnen

ist (zeigt auf die Brust), das sollen wir geltend machen.

Ich sprach vom Banditismus in der Partei. Zu der Tat bestätigt sich das durch die Rede des Gen. Schwab. Wo so etwas möglich ist, daß man sich vor-schreiben läßt, wie man zu stimmen hat so ist das Banditismus. Es schwimmen noch Sumpfpflanzen in unserem Parteiorganismus, die sich als Kommunisten ausgeben. Da muß man nicht sachtig darüber streichen, wie Gen. Schmidt sagt, sondern das Messer nehmen und alle schädlichen Sumpfpflanzen wegschneiden.

Auch Schneider sagt: wir standen beisammen und konnten uns nicht in die Augen schauen. Auch das zeigt, daß man selbst Fehler begangen hat.

Es sind noch Banditen in der Partei vorhanden. Und bevor wir sie nicht ausschneiden, kommen wir nicht vorwärts. Wären wir bei dem Gerannachen der Banditen zu Markt nicht gleich zum Pristanj gelaufen, sondern hinausgegangen um uns zu schlagen mit den Banditen so hätten wir sicher Kommunisten gewonnen.

Leiser. Von Gen. Leiser wurde hier fast zu viel geredet. Ich wollte garnicht das Subkom angreifen, sondern das wollte ich sagen, daß ein einzelnes Subkom gewählt werden muß, das arbeitsfähig ist. Gen. Meisinger wollte ich nicht beleidigen, sondern sagen wollte ich, daß man einmal die Arbeit richtig stellen soll. Vor März an geht die Arbeit so ziemlich richtig. Und da wollte ich sagen, daß auch jetzt richtig gewählt wird. Ich wurde wohl zur Verpflegungsarbeit nach Walzer geschickt, doch das geschah nur darum weil man mich hier weg-schaffen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaft.

Zur Naturalprämierung.

Oft und oft wurde unseren Arbeitern schon erzählt, oder sie haben in den Zeitungen gelesen, über Naturalprämierung. Es ist klar daß diese Bestimmung bei den Arbeitern Interesse und Anreiz findet, denn es findet sich unter unseren Arbeitern ein ganzer Teil von guten Arbeitern denen die Prämierung gebührt und wenn die schlechten Arbeiter sehen werden welche Lebenslagedefferung sie bei den guten, d. h. fleißigen Arbeitern sichern, werden auch diese bald dem Beispiele des Arbeitsfleißes Folge leisten.

Was ist Naturalprämierung? Eine Bestimmung welche den fleißigen von faulen Arbeiter trennen soll, oder besser alle Arbeiter zu fleißigen schaffenden Werttätigen machen soll und muß.

Den Arbeitern oder Angestellten wird eine gewisse Aufgabe pro Tag, Woche oder Monat, je nach Möglichkeit gegeben, erfüllt der betreffende Arbeiter diese Aufgabe voll und ganz, so werden ihm gewisse Prozente seiner Erzeugung abgetreten. Wo dies nicht durchführbar werden diese Prozente von einem dazu vorhandenen Warenfonds bezahlt. Für Mehrleistung, also über die dem Arbeiter gestellte Norm oder Aufgabe, auch während der 8 stündigen Arbeitszeit, wird der betreffende Arbeiter gleichfalls prämiert. Für Ueberstunden selbstverständlich auch, nur in einem noch höheren Prozentsatz.

Somit ist dem Arbeiter die Gelegenheit geboten, sich seine Lage selbst zu verbessern. Die Sowjetregierung ist zu diesem Schritte gezwungen, da leider unsere Magazine leer und noch mal leer sind und jedes Stück Ueberproduktion uns und dem Staate Hilfe bedeutet.

Wären unsere Warenlager und Magazine vollgeköpft so könnte man dem Bauer seinen Teil geben an Waren und dem Arbeiter seinen ihm nötigen Teil Waren und Lebensprodukte.

Daß dies nicht der Fall ist, daran sind wir zum Teile selbst schuld, da wir zu lange die Fabriken verstaatlichen und mit unserem Schwelche erzeugten und überfüllten Waren- und Brotlager in den Händen der Bourgeoisie gelassen haben; zudem, wie diese Verschwendung und Parasiten alles dies durch den unverantwortlichen Weltkrieg zerstören; und wir erst zur Einsicht kamen und die Macht selbst in die Hand nahmen, als die Fabriken zerstört, abgenutzt und ohne Rohmaterial dastanden die Brot- und Warenlager aber, bereits leer waren.

Warum ist aber die Naturalprämierung noch nicht eingeführt in unserem Gebiet?

Auch daran kann ich antworten, wir besitzen keinen Warenfonds um die Prozente auszubehalten.

Es fragt sich nun ist da kein Ausweg zu finden und da muß ich antworten: "Ja, ein Ausweg ist vorhanden."

Wir müssen ganz einfach den Warenfonds selbst schaffen.

Nehmen wir z. B. unsere Schieferfabrik. Wäre es nicht möglich dort Abteilungen einzurichten welche sich mit der Erzeugung von kleinen Gebrauchsgegenständen wie Feuerzeuge, Holz-schnitz mit beweglichen Söhlen, Pöfeln, Butterkübelen und anderen Geräten und Werkzeugen, beschäftigen würden?

Sind nicht auch Schneidereien, Schuhmacherwerkstätten vorhanden, welche Erzeugnisse liefern können, welche zur Prämierung der Arbeiter und Angestellten geeignet sind? Wenn wir noch hinzufügen daß es der Kooperative mit solchen Erzeugnissen ein Vergnügen sein wird dafür Brot, Gemüse und Fett einzutauschen und dieses den Arbeitern und Angestellten als Prämierung zu bieten, so glaube ich daß es sich lohnt, solche Werkstätten zu eröffnen.

Da wäre nur noch zu erwähnen, daß die Arbeitsstelle dem Arbeiter "Koupon" für seine Prämierung Mehrleistung ausfolgt, dieses mit dem "Koupon" oder "Gon" in seine Kooperative geht, in welcher er stehen soll und muß und sich dort nach seiner Wahl, Land- oder Fabrikprodukte nimmt, soviel er Anspruch hat laut seines "Koupons".

Werden alle Arbeiter und Angestellten darauf bringen und bei den Versammlungen in ihren Gewerkschaften diese Frage aufwerfen und wird daraufhin die Naturalprämierung auch endlich einmal durchgeführt, so haben wir nicht nur allein den Nutzen als Einzelheiten, sondern auch die Allgemeinheit, unserer ganzen Sowjetstaats.

W. i. R.

Ratschläge zur Getreide- und Futternot.

Die ausnahmsweise frühe Reife unseres Getreides, welches infolge der gänzlichen Miskerte von den Feldern bereits entfernt ist, jedoch durch die heurige Kürze der Falme, wie Heu bearbeitet wurde, ist eine ganze Menge von Fruchtbrütern verloren gegangen, auf dem Felde liegen geblieben. Die heuer in großen Massen auftretenden Riefelmäuse (Hamster) haben gleichfalls viel Getreide ausgebrochen und blieb viel davon am Felde liegen.

Da es bei uns an Samen mangelt; so wäre es angezeigt wenigstens solche Felder, wo man sieht daß viele Getreidebrüner herumliegen, man diese umeggen

würde, d. h. den Samen durch einige Male in die Kreuz und Quere eggen wieder in die Erde bringen würde. Besonnen wir versichert sein von diesen Feldern nächstes Jahr mehr als heuer zu ernten. Nach allem Anscheine und Anzeichen bekommen wir jetzt und im Herbst mehr Regen als dies bis jetzt der Fall war.

Eine Aussaat von Klez nnd anderen Grasamen, sowie Widen oder Haser und Gerste kann uns noch bis Ende September eine Heumad gestalten und außerdem eine Weide für das Vieh bis in d. n. Oktober und November hinein. Also Bauern wer irgend welchen Samen zur Verfügung hat der soll es ausnützen um sich wenigstens für das Vieh noch ein wenig Futter anzuschaffen.

Daß dies möglich ist beweist uns die Erfahrung daß man im Westen sehr häufig vom Felde 2 Ernten gewinnt.

Auf den Feldern wo Winterform und Weizen geerntet wird ist man dort regelmäßig noch Buchweizen, Klee Widen, Rüben oder Haser an und gewinnt noch vor Einbruch des Winters auch diese Ernte. Wie gesagt hat es den Anschein als ob wir jetzt öfter mit Regen zu rechnen haben würden und so dürfen wir kein Mittel unverzucht lassen unsere Lage zu verbessern.

W. R.

Das Fest der Jugend.

Der hiesige kommunistische Jugendverband hatte zu Ehren des in Kürze stattfindenden 2 Kongresses der Jugend-internationalen, am Sonntag, den 3. d. Mts. ein Fest veranstaltet. Dasselbe wurde durch ein Meeting in „Geo-Troski“ Theater eingeleitet, wo ein allgemeiner Kongress stattfand und Ansprachen sowie Rezitationen auf die Bedeutung der Feier hinstellten. Ueber ließ tie Beteiligung wieder viel zu wünschen übrig.

Nachmittags 4 Uhr nahmen die einzelnen militärischen Verbände mit der Jugend Aufstellung vor dem Jugendheim Lindestrasse wo sich dann auch die Kinder aus den Kinderheimen und Gärten versammelten. Letzteren harrte eine kleine Ueberfrachtung denn es erhielt ein jeder von ihnen Zwieback und Tee. Wie lachte manches verhärmte Kindergeflächchen, während es die Zwiebackstücken wie einen großen Schatz unklammerte. Ein herzerfreuender Anblick bot sich einem jeden Kinderfreunde dar wenn er die fröhlich plaudernde Kinderbescher betrachtete. Nachdem die Kinder auf Decken und Teppichen sitzend gespielt hatten, formierte sich der Demonstrationzug. Vorn die Musik, dann kamen die Fuß- und Kavallerietruppen dahinter folgte die Jugend und den Schluß machten die Kinder. Ueber den einzelnen Abteilungen leuchteten die rote Fahnen und Standarten mit den Symbolen befreiter Völkerverbindender Arbeit. Unter den Klängen flotter Märsche setzte sich der Zug nach dem Sommerplatz in Bewegung und nahm dort um die Tribüne Aufstellung. Die königen, der Feier des Tages und der Jugendbewegung gewürdigten Ansprachen von den Genossen Mohr und Kuststein verhallten nicht ihre Wirkung auf die aufmerksam lauschende Zuhörerschaft. Die Parade des genannten Truppenkörpers die anschließend durch den Gen. Mohr abgenommen wurde klappte vorzüglich und wirkte aufreißend auf verschieden bereits schlaf gewordenen Gemütern. Hierauf bewegte sich die Demonstration nach dem Internationalen Platz, wo Gen. Stürmer vom Demoral der gefallenen roten Kämpfer die Rede hielt, worin er warme tiefgreifende Worte dem Andenken der verbliebenen Genossen widmete und im Namen des kommunistischen Jugendverbandes des Gebietes, einen großen Bekenntnis mit roten Schleifen niederlegte. Die Menge hatte bei der ganzen Trauerfeierlichkeit ihre Häupter entblößt. Es muß doch eigentlich beschämend für die älteren Genossen sowie für die Bevölkerung wirken daß es hier wiederum die Jugend war welche zuerst die Schmückung der Gräber unserer gefallenen Helden vornahm. Die Demonstration war jetzt beendet und nachdem noch bekanntgegeben wurde, daß abends 8 Uhr ein Gartenfest im Jugendgarten, „Karl-Liebknecht“, zu dem jedermann herzlich eingeladen sei, die Feier beschließen wird, lehten die einzelnen Formationen unter Gesang in ihre Quartiere zurück.

Das Gartenfest verdient noch ganz besonderer Erwähnung. Wer hätte jemals gedacht, daß hier in unserem öden Marktstadt noch Wunder möglich sind denn der ganze Abend mutete einen wie ein schönes Märchen an. Die faubaren Tische und Bänke, die Bühne mit

dem provisorischen Buffet daneben, auf dem stets dampfende Samoware den bescheidenen Forderungen des Publikums gerecht wurden. Dann die kleinen bunten Fächchen und Glühbirnen zwischen dem leuchtenden Grün der Säume; in der Mitte der herrliche Pavillon, dazu die geschmackvoll gewählten Plakate, und Bilder, die prachtvolle Ansicht nach der Wolga mit ihren Schiffen und Rähnen und dann in der Dunkelheit die Lichterpracht, mit einem Worte „einfach großartig“! Verweilen wir noch etwas bei den Darbietungen. Nach dem die in tüchtiger Höhe thronenden Musiker ihre Kunst in einigen Musikstücken bewiesen hatten, begannen die einzelnen Vorstellungen. Auch hier mußte man sagen, sogar die kühnsten Erwartungen wurden übertroffen. Der Genosse Berger, welcher den Regisseur spielte, schien wirklich ein Regisseur zu sein, den er verstand es vorzüglich, verborgene Talente unter dem zahlreichen Publikum zu entdecken und mit allerhand Kniffe auf die Bretter zu locken. Das Programm war reichhaltig und glänzend zusammengestellt. Ein bunt zusammengewürfeltes Sängerkorps brachte ein paar bekannte Gesangsstücke, dann gab Genossin Jung einige wohlgeklungene revolutionäre Regitationen zum Besten. Die nächste Nummer füllte Genosse Nosolof mit vermischten Anekdoten aus, welche ganze Lachsalben hervorriefen. Anschließend brachte er noch einige ernste Regitationen die einen großen Eindruck hervorriefen. Besonders Lob gebührt den beiden Gebrüder Müller, welche als Slavier und Geigenkünstler wirklich Hervorragendes leisteten. Der Beifall den sie ernteten wollte gar nicht enden und immer wieder mußten sie zurückkehren um noch eine Zugabe zu bringen. Die Langkunst wurde auch nicht vergessen, indem Gen. A. Müller und Genossin Sprengler mit großem Geschick einen echt russischen Nationaltanz vorführten.

Danach wurden zwei Romane von Genossin Fraas, welche der Regisseur passend als russische Nachtigall bezeichnet hatte und welche auch tatsächlich ein großes Talent entfaltete, mit einer schönen geschulten Stimme gesungen. Als Gegenstück trat dann als österreichischer Späz Gen. Berger auf und sang den Stiefelputzer, welcher große Heiterkeit hervorrief. Leider hatte er vergessen seine Pfeife vorher zu schmirren. Bei allen im Durchschritt sehr gut gelungenen Vorstellungen sagte das Publikum nicht mit dem Beifall und niemand bereute es erschienen zu sein. Es war ein richtiges Proletariatsfest wie es sein muß. An den fröhlichen Geschehen konnte man feststellen, daß ein jeder zufrieden darüber war, in diesen schrecklichen und schweren Zeiten auf ein paar Stunden die trüben Alltagsorgen vergessen zu haben und sich im Kreise gleichgesinnter Menschen erholen konnte.

Und wenn verdanken wir dies alles? Der Jugend!!!

Was den Alten unendlich scheint, schafft die vorwärtsstürmende Jugend in ihrem Enthusiasmus aus eigener Initiative. Gut, daß vor solcher Jugend mit solchen Organisations! Holen wir das Verstande nicht unterstützen wir sie soweit es in unseren Kräften steht, damit die kleinen Zauberer uns recht oft durch solche Veranstaltungen die trüben und finsternen Gedanken verschreiben können und uns daran erinnern, daß es noch Menschen mit Tatkraft und Schaffensfreudigkeit gibt. — Nur weiter so, rote Jugend Räterusslands! Kopf hoch, wenn's auch schwer fällt. Die Augen der Jugend der ganzen Welt sind jetzt auf Euch, als die Vorkämpfer und Träger der Weltrevolution und des kommunistischen Aufbaus gerichtet. Zeigt daß ihr des Vertrauens würdig seid. — Es lebe der Fußländische kommunistische Jugendverband. Es lebe die internationale kämpfende Jugend! Es lebe die Jugendinternationale!

W. M.

Für Kinder.

Sonnenstrahl's Klagen.

Ein Sonnenstrahl gar dünn u. fein Der schlich sich in mein Ohr herein, Als ich im Schatten unter'm Baum Gerade lag in süßem Traum. Er wollte mich gern munter machen Und mir erzählen schöne Sachen. Damit ich sie euch Kindern wieder Erzählen möcht als hübsche Lieder. Ich aber schließ so bombastisch Daß wenn ein ganzes Bienevolk Mir um die Ohren hält gesummt Ich hätt im Schlafe nur gedummt.

Da kroch der kleine Schelm ganz schlau Mir fix auf's Augesüß genau Und hat solang gebohrt, gepickt, Bis ich doch endlich angeblickt. Ich mach' ein grüneliches Gesicht Das aber stübt' den Späß ihm nicht Er hat mich tüchtig angelacht So hab ich schließlich mitgemacht. „Ich lieb die Menschen gar so sehr, Und wenn's der größte Orlisgramwör' Ich mach' ihu lustig, frisch, gesund Und mal ihm Bilder schön u. bunt.“ Da hab' ich herzlich aufgelaht: Er soll mir sagen, wie er's macht. Wo hat er denn, der kleine Tropf Den Pinsel und den Farrentopf? Da zeigte er zur Weise hin: „Wer macht die Weise denn so grün? Wer gibt ihr denn das bunte Klein? Wer schafft den all' die Augenweid? Wer macht dem Apfel rote Wangen? Bist du vielleicht aus's Welt ergangen? Bist du's vielleicht, du großer Tropf Mit Pinsel und mit Farrentopf?“ Ich kann noch mehr als Malerei, Ich bin bei jeder Arbeit bei Ich mal nicht nur die Apfel bunt Ich mache sie auch reif und rund. Ich helf' dem Korn beim Wachsen mit Begleit' dich auf Schritt und Tritt Ich töte was dir feindlich ist. Auch wenn du dumm und töricht bist. Ich heb' das Wasser in die Höh', Bis ich es dann als Wolke seh'. Wenn sieh' Wind dann treibt nach Haus, Ruh' ich von meiner Arbeit aus. Ich kann noch viele andre Sachen Die du mir niemals nach karst machen, Und darum bin ich sehr beliebt, Daß mich der Mensch so wenig liebt. Stutz daß sie Morgens beim Erwachen Die Fenster auf zum Glanz machen, Da schleßen sie sich lieber ein Und lassen keinen von uns rein. Ich wolt' ihm grad' was sagen drauf, Da blies der Wind die Wolken rauf. Mein Sonnenstrahl' verschwand da schnell „Ein andermal“, so rief er h.U.

W. Benfer.

Feuilleton.

Ein Märchen.

Für kleine und ganz große Kinder von Theo. Berger. Es war einmal ein König der hatte ein schönes fruchtbares Land. Da lebten die Menschen glücklich und froh, sie waren alle zufrieden, bis auf jene der Reichen und Geschulten die welche nie genug kriegen konnten, um prassen und schwelgen zu können. Die Arbeiter aber haben recht fleißig und mit Ausdauer gearbeitet, um ihre, sowie die Lage ihre Familie zu verbessern, sie haben eigene Heime angelegt mit kleinen Gärten, sie haben sich Felder angeschafft und in ihren freien Zeit diese bearbeitet damit in ihre Lebensweie etwas Abwechslung hineinkomme. Jedemfalls lebten die Menschen im Lande im großen Gange glücklich, froh und zufrieden.

Ein altes Sprichwort sagt aber: „Der Sattie wird niemals satt“. So ging es auch mit jenen welchen es immer gut ging, sie hatten ja alles, Sport, Theater, Unterhaltung, Autos, Paläste Dienerschaft, ihre ganz bescheidenen Wünsche waren Befehle, um erfüllt zu werden. Trotzdem waren sie nicht zufrieden, warum? Weil sie noch mehr haben wollten.

Nun gingen sie zum König, in der Hoffnung ihn zu überreden, daß er Krieg führen sollte, sie rechneten damit daß sie durch einen Krieg nur Nutzen für sich ziehen werden. (Und sie hätten es auch gehabt.)

Eine Deputation, welche aus Grafen, Baronen, Fabrikanten, Bankiers und aus gelehrten Männern bestand, sprach zum König: „Allmächtiger König, wir kamen zu dir, um dich auf eine drohende Gefahr aufmerksam zu machen und zwar: In deinem Lande sind der Menschen zu viele, es werden auch immer mehr und dadurch wird immer weniger Nahrung, darum muß etwas dagegen getan werden.“

Der König war sehr betrübt daß in seinem Lande die Menschen nicht so glücklich waren, wie er es wünscht und fragte die Deputation, was er dagegen tun solle.

Die Deputation hatt' nur darauf gewartet, daß der König sie um Rat frage. Sie antworteten gleich freudig: „Allmächtiger König, es kann nur ein Krieg helfen mit dem Nachbarlande, dadurch können wir zwei Vorteile erlangen und zweitens können wir von dem Nachbarland Ländererben erobern.“ Der König wurde sehr traurig, als er solches hörte (Er war ja ein Mär-

chenkönig.) und also sprach er zu der Deputation: „Gebt mir 3 Tage Bedenkzeit, und dann werde ich euch antworten.“

Nach drei Tagen ließ der König die Deputation sowie sein Volk zu sich rufen und teilte ihnen in tiefer Ergriffenheit folgendes mit: „Hört meine lieben Untertanen! Ich habe einen Ausweg gefunden, zu was sollen wir Krieg führen? Warum soll ich mein Volk niedermachen lassen? Weshalb soll ich mit dem Nachbarstaate einen Streit ohne Grund anfangen? Wir haben ja die Lösung ganz nahe und bei der Hand sogar und zwar: „Ich habe zwei schöne fruchtbare, zurzeit ganz unbewohnte Inseln im Meere draußen, ich stelle auch Schiffe zur Verfügung und ihr siedelt euch dort an. Das arbeitende Volk nahm dieses Anerbieten mit Freude an, nicht aber die Auserwählten, die sogenannten oberen Rentaufheb. Die letzteren konnten jedoch nicht umhin, sie mußten dem Vorschlag beipflichten, aber sie baten den König für sie eine Insel separat zur Verfügung zu stellen, da sie gesondert von dem arbeitenden Volke leben möchten. Der König hatte nichts dagegen, und da das arbeitende Volk gar keine Miene machte, um dagegen zu protestieren (ist auch kein Wunder), so erhielten sie die Erlaubnis die eine Insel alle eine bewohnen zu dürfen.

Die Vorbereitungen wurden sehr bald getroffen, so daß das erste Schiff bald abfahren konnte mit den Grafen, Baronen, Fabrikanten, Bankiers, Professoren, hohen Beamten und sonstigen Gelehrten nach der ersten unbewohnten Insel. Das zweite Schiff fuhr auch bald ab mit dem arbeitenden Volke und zwar mit Bauern, Handwerker und Arbeitern nach der zweiten unbewohnten Insel.

Nach der Abfahrt beider Schiffe verging eine lange Zeit. Eines schönen Tages gedachte der König zu fernem Inseln im Meere mit dem ausgewanderten Volke, und er sprach zu seinen Hofleuten: „Ich will die beiden Inseln besuchen, stellt mir Schiffe bereit.“

Nun fuhr der König nach der ersten Insel, wo die Auserwählten waren. Als die Insel in Sichtweite gelangt war, spähte der König mit seinem Fernglas nach der Insel, aber er konnte nichts entdecken, die Insel sah wie ausgetrocknet aus. Er war ganz betrübt und konnte sich nicht erklären, was daran schuld sei, jedoch sollte er es bald erfahren.

Der König fuhr mit seinem Hofstaat ans Land, wo ihm eine sehr traurige Überraschung zu Teil wurde.

Die Bewohner machten einen ganz jämmerlichen Eindruck, die welche noch gehen konnten, waren in Lumpen gekleidet, die übrigen aber lagen in Gruben, die abgesehen von Wurzeln und Beeren genährt haben. Die wenigen, welche verhältnismäßig noch gesund waren, baten den König er möge sie gleich zurückbringen nach ihrer alten Heimat. Auf einmal wurde der König noch trauriger und befaß seinem Hofstaat, sofort Anstalten zu treffen zur Abfahrt nach der anderen Insel.

Unterwegs äußerte er seine Befürchtungen, in was für ein Zustand werden seine Untertanen auf der zweiten Insel sein, da doch die auf der ersten Insel so elend zu Grunde gingen, trotzdem daß sie alle gelehrte und intelligente Menschen waren.

Nach einer ängstlich beklemmenden Fahrt näherten sie sich der zweiten Insel. Der König machte sich unterwegs die schrecklichsten Vorstellungen von den graufigen Schicksalbildern, welche er dort sehen werde.

Als die Insel in Sicht kam, wollte der König seinen Augen nicht trauen, so überrascht war er über den Anblick. Er hatte gedacht, daß er eine vollständig ausgestorbene Insel sehen werde und sah gerade das Gegenteil davon. Man unterschied schon von weitem Gehöfe, kleine Fabriken und schmucke Wohnhäuser, aus den Laminen stieg Rauch friedlich zur Höhe empor.

Als der König mit seinem Hofstaat ans Land ging, kam er aus den Überraschungen garnicht heraus. Das arbeitende Volk hatte aus der öden unbewohnten Insel eine wunderschöne prächtige Landschaft mit fruchtbaren Ländereien, kleinen Fabriken und waldreichen Gebirgen gezaubert. Der König sprach sein Erstaunen dem Volke gegenüber aus und fragte, wie sie dies fertiggebracht hätten, da doch auf der anderen Insel, welche gerade so beschaffen war wie diese hier, die Menschen

zu Grunde gingen. Da staunten die Arbeiter, sie begriffen nicht, wie dies möglich wäre, wenn man fleißig und mit Ausdauer arbeitet. Sie erzählten dem König mit kurzen und schlichten Worten, wie es ihnen ergangen war in der Zeit, bis sie zu dem jetzigen Stadium gekommen sind. In der ersten Zeit war es sehr schwer, sie mußten mit Hunger, Kälte und Entbehrungen kämpfen, außerdem mußten sie von frühmorgens bis spät abends angezogen und mit Ausdauer arbeiten, sie haben aber eine Gemeinschaft (Kommune) gebildet wo, ein Jeder, seinen Kräften und Kenntnissen angemessen arbeitete. Zwei gingen sie alle in den Wald, um Holz zu gewinnen zum Häuserbau, sobald wurden gleich mit den mitgebrachten, sowie primitiv hergestellten Werkzeugen Ländereien bebaut und auch Werkstätten eingerichtet, worin die nötigen Verbrauchgegenstände hergestellt wurden, später konnte man so die Gebäude sowie auch die Werkstätten bedeutend vergrößern und verbessern, sodas heute eine sorgenfreie Zukunft uns gesichert ist.

Jetzt erst begriff der König, wie er bis jetzt irreführt wurde, jetzt kam er darauf, daß nur das arbeitende Volk

die aufbauende und staatsbehaltende Macht ist, er hatte sich auch gleich vorgenommen, wenn er wieder zurückkehre, sofort eine Landgemeinschaft zu gründen und dann gemeinsam mit seinem Volke zu arbeiten.

Was ist die Moral von diesem Märchen? Ist dies wirklich nur ein Märchen? Nein!

Ein ähnliches Beispiel ist Rußland mit seinen arbeitenden Massen inmitten des todbenen kapitalistischen Meeres, auch eine alleinlebende Insel. Aber auf den anderen Inseln mit den kapitalistischen Bewohnern, wird nicht nur nicht gebaut, sondern man stellt auch noch Hindernisse, daß die russische Insel, seine wirklich die Massen befreiende Tat nicht vollziehen soll. Es soll ihnen aber dies nicht gelingen.

Das gesamte Weltproletariat ist auf der Wacht, und im letzten Moment wird sie dem russischen Proletariat doch zu Hilfe kommen. Deshalb soll sich das russische Proletariat aufrufen, um ihr angefangenes Werk zu beenden mit dem Kampfe des gesamten Weltproletariats. „Durch Kampf zum Sieg!!!“

Was halten unsere Bauern von der Bildung.

Man sollte eigentlich nicht fragen: „Was halten unsere Bauern von der Bildung?“ sondern: „Was halten unsere Bauern von den Gebildeten?“ denn die Bildung an sich ist ein Ding, das der Bauer noch gar nicht kennt.

Die erste gebildete Person im Dorfe, mit welcher der Bauer am meisten zu tun hat, ist der Schulmeister. Und dieser erweist sich auch in den meisten Fällen des Vertrauens der Dorfbewohner. Der Bauer hält große Stücke auf seinen Schulmeister, wenn das Dorf nicht in Parteien gespalten ist, und er zutungerade zu den Gegnern des Meeres gehet. Diese Achtung von Seiten der Bauern genießt aber der Schulmeister nur dann, weil er sich selbst mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, weil er die Räte der Bauern am besten kennt, ihre Sprache spricht und Leid und Freude mit ihnen teilt. Wenigstens, wenn der Bauer einmal nicht mit der Meinung des Schulmeisters einverstanden ist, so sagt er ihm ganz gemühtlich ins Gesicht: die Gelehrten sind eben die Verleierten.“

Ganz anders ist das Verhalten der Bauern dem Lehrer oder der Lehrerin gegenüber. Diesen wird von den Dorfbewohnern oft Mißes nachgeredet, es wird ihnen Schaden zugefügt, sie werden von der Dorfgemeinde beleidigt, ja es wird ihnen manchmal die Hölle so heiß gemacht, daß sie das Dorf verlassen müssen. Besonders in den letzten Jahren, wo sich auch in den Dörfern der Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar machte, wollte man dem Lehrer weder Unterkunft noch Vergütung gewähren. Es sind allerlei Beschuldigungen, welche man dem Lehrer nachredet. Die Bauern sagen: „Der Lehrer ist hochmütig, er rettet nicht mit unsereinen, er spricht nur russisch und versteht nicht mit den Bauern“, oder: „der Lehrer bekommt seinen Lohn umsonst, die Kinder lernen doch nichts in der Schule, der Lehrer hat den langen Sommer frei und arbeitet nicht; er ist ein Lugebel, und wir müssen für ihn arbeiten“ oder: „Der Lehrer glaubt nicht an Gott, er ist ein Freigeist usw.“

Wer ist nun daran schuld, daß der Lehrer im Dorfe so wenig Achtung genießt, der Bauer oder der Lehrer? Weder der eine, noch der andere, sondern die Lebensverhältnisse haben es dahin gebracht, daß sich Lehrer und Bauer nicht gegenseitig verstehen können. Wenn der Lehrer nur russisch spricht, so ist seine Erklärung daran schuld, die er in einer russischen Zentralschule oder Realschule bekommen hat. Er sollte sich aber nicht schämen, in der deutschen Mundart der Bauern zu reden, damit würde er schon viel bei ihnen erreichen. „Er geht nicht unter die Bauern.“ Ja der Lehrer hatte bei der alten Regierung einen höheren Stand. Er hätte den Dorfbewohnern viel erzählen können, was sie nicht wußten. Aber der Ujadnik und der Reform hatten ein scharfes Auge auf ihn, und ein Lehrer, der es mit den Bauern zu tun hatte, wenn es der Semli Nationalität entsprach, sofort aus dem Dorfe entfernt. Schon daß die Landamtslehrer im Dorfe so oft gewechselt wurden, trug viel dazu bei, daß sie sich nicht einleben konnten. Eine andere Sache war es natürlich, wenn ein Lehrer seine Zeit in

freier Gesellschaft beim Kartenspiel verbrachte. Ein solcher Lehrer verdiente mit Recht die Verachtung der Dorfbewohner.

Ein weiterer Vorwurf, den man dem Lehrer machte, war, daß er nicht arbeitet wie die Bauern, und daß die Kinder in der Schule nichts lernen. Daß die früheren Schulen dem Bauer so gut wie nichts gaben, das kann man nicht in Abrede stellen, davon war aber nicht der Lehrer schuld, sondern die ganze Regierung, welche durchaus keine angeklärten Bauern haben wollte. Der Lehrer hatte bei unseren Schulverhältnissen einen schweren Dienst. Er mußte sich oft im engen dumpfen Schulraum mit zwei oder drei Abteilungen, mit fünfzig bis hundert ja noch mehr Kindern beschäftigen, und es war kein Wunder, wenn viele Lehrer der Schwindsucht zum Opfer fielen, die Bauern waren also im Unrecht, wenn sie den Lehrer seine Sommerferien die er so sehr zur Erholung nötig hatte, nicht gönnen wollten. Immerhin glaube ich, daß der Schwerpunkt des Vorwurfs darin lag, daß der Lehrer nicht mit den Bauern Schulter an Schulter arbeitete, daß er sich in den meisten Fällen in dem Dorfe, wo er angestellt war, nicht mit Landwirtschaft beschäftigte. Wäre der Lehrer den Sommer hindurch im Dorfe geblieben, hätte sich da mit Gemüßbau oder Labatsbau beschäftigt und wäre abends mit den Bauern auf der Arbeit gesehen, um mit ihnen vor des Tages Last and Hitze auszurufen, so hätte man ihm weber die geringen Leistungen der Schule, noch seine Sommerferien zum Vorwurfe gemacht.

(Schluß folgt.)

Verloren: Eine lederne Tasche mit Dokumenten auf den Namen Kaspar Gungl. Finder wird gebeten selbe in der Redaktion der Nachrichten abzugeben.

Verloren: Eine alte lederne Brieftasche am Gemüßgarten an der Miltstraße mit verschiedenen Dokumenten, zwei kleine Schlüssel, ein kleines Notizbuch und einige hundert Rubel. Der Finder wird gebeten gegen Belohnung abzugeben. Proletariatsrechte Nr. 2 den Alexander Friedr. Gungl.)

Verloren: Mitgliedskarte des Verbandes der Sowjetarbeiter Nr. 982 auf den Namen W. Ad. Scheiermann. Dasselbe ist für ungültig erklärt.

Verloren: die Mitgliedskarte Nr. 2595 des Verbandes der Sowjetarbeiter auf den Namen Karl Freisberg. Dasselbe wird als ungültig erklärt.

Vom Volksgericht.

Der Vollstrichter des 6. Rayons, Bezirk Marystadt, ladet den Bürger des Dorfes Gnadenflur, Bezirk Marystadt, Friedrich des Heinrich Hefner vor Gericht nach Rannheim wegen Scheidung von seiner Frau Anna Elisabeth Hefner, geb. Breier. Wenn der Vorgeladene in zweimonatlicher Frist vom Tage der Veröffentlichung nicht erscheint, wird die Ehe ohne ihn geschieden.

Vollstrichter: (Unterschrift.)